

Green Gesamtschule



Martina Zilla Seifert

Das Team als Garant für eine sichere Lernumgebung.

Seite 27

Pestalozzischule



Karina Becker

Struktur und Transparenz schaffen Verbindlichkeit und Sicherheit im Alltag – für alle! Inklusion ohne darüber zu reden.

Seite 29

Josephine Baker Gesamtschule



Clara Marianov



Peter Ehrlich

Lernberatung für jeden Einzelnen bei seiner Lernreise

Seite 32

Projekt Ganzttag und Raum – Martin-Schaffner-Schule



Meike Kricke



Barbara Pampe

Ein Konzept zur optimalen Nutzung von Raum und Zeit in der Ganzttagsschule

Seite 34

Forum L – Oberschule „Lernhaus im Campus“



Stefan Niemann



Hartmut Sancken

Die Schule als Bestandteil des (afrikanischen) Dorfes

Seite 37



Dieser Link führt zu den Artikeln der Rubrik „Schule im Fokus“

Schule muss sich ändern – aber wie?

Martina Zilla Seifert

„Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat“
(M. Frisch)

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit Transformationsprozessen und der Frage, wie Menschen und Organisationen lernen. Als ich 2015 mit meinen KollegInnen die Sekundarschule Rheinhausen in Duisburg gründete, war eine der Gelingensbedingungen, dass die Schule über ein verlässliches, implementiertes, „bezahltes“ Teammodell verfügen sollte, weil nur so, das war unsere Einschätzung, diese Schule, die systemisch als „Restschule“ in einem Stadtteil mit 5 Schulen mit Oberstufen vorgesehen war, überhaupt eine Entwicklungschance haben konnte.

Die SchülerInnen sind zum überwiegenden Teil arm und viele haben ihre Heimat aufgrund von Krieg, Armut und Vertreibung verlassen müssen. 2017 bestand die Hälfte des Kollegiums aus KollegInnen, die im Seiteneinstieg an der Schule arbeiteten. Für alle an der Schule wirkenden Menschen war die Erfahrung von Gemeinschaft, Selbstwirksamkeit, demokratischer Partizipation essentiell. Hierin sehen wir heute den Erfolg der Schule, der sich im Laufe der Jahre einstellte: Die Schule wurde in eine Gesamtschule umgewandelt und nimmt in diesem Schuljahr das erste Abitur



ab. 2021 erhielt die Schule den Deutschen Schulpreis Spezial in der Kategorie „Zusammenarbeit in Teams stärken“. An der Schule mit 110 Lehrkräften arbeiten derzeit nur 6 KollegInnen in Teilzeit – für die Schule ein „harter“ Indikator dafür, dass sich die Menschen mit den Zielen der Schule identifizieren, vollumfänglich einbringen wollen und wohl fühlen.

Die Vision

Ausgangspunkt für die Konstruktion des Teammodells waren zwei Überlegungen:

- „Eine lernende Organisation ist ein Ort, an dem Menschen kontinuierlich entdecken, dass sie ihre Realität selbst erschaffen. Und dass sie diese Realität verändern können.“ (2, S. 24)
- „Was aber häufig an Schulen (noch) nicht entwickelt ist bzw. nur implizit gedacht, aber nicht explizit verbalisiert ist, ist eine gemeinsame Vision – ein gemeinsames Bild von der Zukunft, die die Schule mit ihrem Handeln erreichen möchte. Eine Vision ist ein explizit formuliertes und von der Schulgemeinschaft geteiltes „Oberziel“, welches das gesamte Handeln der Schule durchzieht.“ (3)

Formulieren Schulen im Umkehrschluss dieses Ziel nicht, dann ist es schwierig, in eine gemeinsame Arbeit einzusteigen.

Was ist nun das „Oberziel“ der Green-Gesamtschule – die Vision? Sie lässt sich kurz so zusammenfassen:

Uns eint der Kampf um Bildungsgerechtigkeit (Kampf um die Schulstruktur/Umwandlung der Schule), die Solidarität mit unseren SchülerInnen und die Partizipation und Demokratie auf allen Ebenen. Diese Vision lässt sich an zahlreichen Stellen der Schule finden.

Der Weg

Die Schule

- demokratisiert den Unterricht durch kooperative Lernformen und agiert vollständig inklusiv und ohne äußere Differenzierung.
- legt einen Schwerpunkt auf die ästhetische Bildung (wir lernen über Emotionen – am besten über positive (4, S. 325) und beheimatet das Projekt „Bahtalo“ mit jeweils einer Kinder- und Jugendbühne (5).
- setzt sich für eine „gute“ Streitkultur mit einer hohen Ambiguitätstoleranz ein.
- verändert gängige Prüfungssettings und entwickelt herausfordernde Aufgabenstellungen.
- hat das „Fach“ Glück im Fachtableau.
- hat einen wöchentlichen Projekttag, in den wechselnde Fachstunden gegeben werden und an dem die SchülerInnen fächerverbindend an bedeutenden Fragestellungen arbeiten.

**Tagesordnung
für eine Teamsitzung
im Jahrgang 5 (6)**

Mustertagesordnung:

- TOP 0 Warm-Up – gerne nehmen wir hier die Fragebögen von Max Frisch
- TOP 1 Beschlusskontrolle – Aktuelles – Mailcheck
- TOP 2 Pädagogische Ziele der Klasse und Implementierungsfragen
- TOP 3 Stand Kooperatives Lernen in den Klassen
- TOP 4 Planung von Sequenzen in Unterrichtsstunden und Planung der Durchführung – Kollegiale Unterrichtshospitation
- TOP 5 Absprachen zum Klassenrat und zum „Glücksunterricht“
- TOP 6 Absprachen zum Projekttag „EIDA“
- TOP 7 Umgang mit Einzelfällen

Das Team als Nucleus

Diese Vision wird durch eine strukturell verankerte Teamstruktur lebendig gehalten, die in gewisser Weise in Form von Mikrofortbildungen ihre Wirkmacht entfaltet.

Im Zentrum steht dabei, dass es den Menschen / KollegInnen an der Schule gut gehen muss, dass alle sich gut kennen und einbringen können, damit die Schule durch die Kreativität aller getragen wird. (Im Kooperativen Lernen spricht man hier von „sicherer Lernumgebung – auch für professionelle Lerngemeinschaften ist dies von essentieller Bedeutung!). Auch deshalb beginnt jede Teamsitzung mit einem Warm-Up, in dem die KollegInnen über sich sprechen, Gemeinschaft erfahren und sich gut kennenlernen.

Weitere Voraussetzungen waren unterstützend für die Implementierung und inhaltliche Ausgestaltung der Teamstruktur:

- die Kooperation mit dem Green-Institut Rhein-Ruhr (Verein für Kooperatives Lernen),
- die Vernetzung vor Ort mit anderen Schulen zum Kooperativen Lernen,

- die Möglichkeit, 12 KollegInnen als ModeratorInnen für Kooperatives Lernen ausbilden zu lassen,
- die wissenschaftliche Begleitung durch mehrere Hochschulen,
- zwei Bewerbungen um den Deutschen Schulpreis und
- die Internationale Kinder- und Jugendbühne „Bahlatalo“.

Elemente und Gelingensbedingungen

So sieht das Teammodell im Einzelnen aus:

Die Schule startet mit der größten „Entlastung“/ Reduzierung der Pflichtstundenzahl für die KollegInnen im Jahrgang 5. Jede Klasse hat eine doppelt besetzte Klassenleitung, die jeweils 1,5 Stunden Reduzierung des Pflichtstundenbudgets erhält und dafür wöchentlich in einer fest im Stundenplan verankerten Doppelstunde mit zwei weiteren KollegInnen (einE KollegIn aus dem multiprofessionellen Team und einE ModeratorIn des Kooperativen Lernens) zusammen arbeiten. Im Jahrgang 6 werden die Pflichtstunden um nur noch 0,5 Stunden und die Sitzungsdauer auf eine Schulstunde reduziert, die weiterhin im Stundenplan fixiert ist und von einer KollegIn (s. o.) begleitet

wird. Da an Gesamtschulen der Dienstagnachmittag traditionell Konferenztag ist, werden hier weitere Austauschmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. In der Aufbauphase tagten hier z. B. Doppelteams (5a und 6a) und leiteten sich im Rahmen reziproker Lernsettings gegenseitig an. Diese Struktur wird derzeit in der Schule verlassen, weil das Fundament gut gelegt ist, d. h. auch, dass das Teammodell immer wieder evaluiert und nachgeschärft wird.

Am Dienstagnachmittag tagen die Jahrgangsteams ab Jahrgangsstufe 7 mindestens zweimal im Monat und die Klassenstruktur wird verlassen. Es gibt keine „Entlastung“ mehr, mit Ausnahme der KollegInnen, die eine Klasse alleine leiten müssen. Die Vermutung, dass die KollegInnen bis zu diesem Zeitpunkt die Vorzüge des Modells für ihre Arbeit erfahren haben, hat sich bewahrheitet. Dennoch sieht die Schule das Problem, dass nicht alle KollegInnen entlastet werden können. Hier müsste mit Blick auf eine Veränderung der LehrerInnenarbeitszeit der politische Druck erhöht werden. Andere Länder machen es vor und haben längst erkannt, dass Teamzeiten in die Arbeitszeit eingerechnet werden müssen, will man Schulen lebendig halten.

Soll sich ein vollständig veraltetes Bildungssystem Schule verändern, müssen LehrerInnen kooperieren, jenseits des konstitutiven Bedürfnisses von Menschen nach Gemeinschaft, auch im Berufsleben. In einem jüngst mit Andreas Schleicher geführten Interview kritisiert er die Trägheit der Bildungsadministration und fordert die Schulen auf zu handeln (7). Dies ist sicherlich kritisch zu betrachten, denn auch die Politik muss handeln und so formiert sich zur Zeit der Protest mit deutlichen Forderungen an die Politik, wie es das Bündnis www.bildungswende-jetzt.de eindrucksvoll zeigt.

Die Green Gesamtschule sichert das Teammodell über den in NRW existierenden „LehrerInnen-entopf“ ab, aus dem der/die SchulleiterIn im Benehmen mit dem Kollegium Entlastungsstunden vergeben kann. Schulen sind also hier noch in ihrer Kreativität gefragt, solange es keine gesetzlichen Regelungen gibt und LehrerInnen vollständig antizipiert nach den Stunden bezahlt werden, die sie geben. Wir beobachten, dass sich immer mehr Schulen auf den Weg machen, verbindliche Teamstrukturen zu entwickeln. Sie legen Unterricht in den digitalen Raum („Frei Day“) oder nehmen die

Stunden aus den in den Bundesländern verankerten ganztägigen, für die Kollegien vorgesehenen Fortbildungstagen, deren Effizienz fraglich ist, und speisen die hier freierwerdenden Stunden in Teamstrukturen. Die Überlegungen und „Schiebereien“, die Schulen hier vornehmen, sind kräftezehrend, aber noch können sich die Schulen nur selber helfen.

Man ist also derzeit nicht realistisch, indem man keine Idee hat!

► Quellenangaben auf ggg-web.de

Wir nehmen die Kinder an die Hand und bieten Lern- und Lebensraum



Karina Becker

Die Pestalozzischule ist eine verlässliche, vierjährige und notenfreie Grund- und offene Ganztagschule in Bremerhaven-Lehe. Der Stadtteil zeichnet sich durch eine kulturelle und sprachliche Vielfalt aus, viele geflüchtete Familien finden hier ein neues Zuhause. Sprache gehört zu den Basis-kompetenzen. Sie ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe und besonders im schulischen Kontext ist Sprache unerlässlich. Daher steht Sprachför-

derung im Mittelpunkt eines jeden Unterrichtes in unserer Schule.

Anmerkung der Redaktion: Liebe Leserin und lieber Leser, achten Sie bitte bei der Lektüre dieses Artikels darauf, ob Ihnen das Wort „Inklusion“ begegnet. Für die Pestalozzischule ist dies eine grundsätzliche Haltung und bedarf keiner Erwähnung. Hierzu die Autorin: „Inklusion ist erst dann Inklusion, wenn es so selbstverständlich ist, dass man nicht mehr drüber sprechen muss.“
Uns beeindruckt das sehr!

Individuelle Förderpläne als Kern des Unterrichtes

Die Pestalozzischule ist eine aufbauend fünfzügige Schule und wird derzeit von ca. 325 Kindern in 15 Klassenverbänden besucht. In unserem multiprofessionellen Team arbeiten rund 60 Pädagog:innen. Das Angebot der Ganztagschule können rund 40% unserer Kinder nutzen. Aufgrund der steigenden Schülerzahlen in Bremerhaven wird unser Schulgebäude zeitnah um ein Stockwerk erweitert sowie eine neue Turnhalle und eine neue Mensa gebaut.



Name: A. geb.: XX Datum: XX SJ: XX Klasse: 1/2E

Förderbereich: Deutsch Förderkonferenz: XXX

Team-Beteiligte: XXX

aktueller Lernstand	Förderziele	Materialien/Lernmethoden/Erste Schritte	Wer?	Überprüfen/Erreichen der Ziele
Sprachprofilanalyse 1 ABC (Diff) Lernstand 1 A. hat große Probleme bei der Laut-Buchstabenzuordnung. Synthese gelingt noch nicht A. kennt die Vokale und das M und L, kann entsprechende Laute zuordnen, hat jedoch noch Probleme bei korrekter Verschriftung. A. erlernt die deutsche Sprache sehr langsam und zeigt noch Defizite im Wortschatz und Satzbau	A. soll sich weitere Laute erarbeiten A. soll erste Silben lesen und schreiben können A. soll sicherer werden in der deutschen Sprache und seinen Basiswortschatz erweitern A. soll sich mit Hilfe von deutschen Wörtern orientieren können	Silbenfibel und entsprechender Schreiblehrgang diff. Material ABC der Tiere Anlautmaterial Rechtschreibwerkstatt Bildkartei Übungen mit Musikdatei (Förderzeit) Bewegungsübungen mit R./Basiswortschatz Lesezeit 1:1 – Tandem aus Klasse 4 Diff. aus BSR DAZ Plakate zur Schaffung von Sprechanslässen (Förderzeit) Arbeit mit Bildergeschichten (Förderzeit)	Frau K. Frau B. Herr K.	nach den Herbstferien Quop Lernverkauf Lernstand ABC (Diff) Sprachprofilanalyse Protokoll aus dem Lesetandem Auswertung Bildergeschichte
Wichtige Informationen (Therapien, Stärken, Schwächen...):		Wichtig: unregelmäßiger Schulbesuch verhindert Lernzuwachs! (REBUZ Meldung erfolgt). Sprachanfänger seit XXX in		
Wünsche / Anliegen Eltern und Kind		A. möchte allein mit LK arbeiten Eltern benötigen Unterstützung – Deutschkursanmeldung Aufnahme in GTS vorgeschlagen		

Der Schultag startet für die Kinder in der Frühbetreuung um 7.15 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück. Um 8.00 Uhr beginnt der Unterricht für alle Kinder.

In unserer Schule wird der erste und zweite Jahrgang in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen unterrichtet. Nach der zweiten Klasse wechseln die Kinder in eine dritte Jahrgangsklasse, die nach einem Jahr zur vierten Jahrgangsklasse wird.

Unser Schulvormittag gliedert sich in drei Unterrichtsblöcke, eine lange Spielpause mit der Möglichkeit auch Spielgeräte zu leihen und eine kurze Pause. Im ersten Block findet unsere Lernzeit statt, die mit einer festen Lesezeit und einem anschließenden Morgenkreis beginnt und mit dem Training der Basiskompetenzen überwiegend in Deutsch und Mathematik endet. Im zweiten Block liegt unsere Förder- und Förderzeit,

in der wir auch von außerschulischen Kräften, wie z. B. einer Logopädin und verschiedenen Sprachförderkräften unterstützt werden. Hier bieten wir für jedes Kind auf der Grundlage seines Förderplanes eine individuelle Förderung an.

Im dritten Block findet unsere Projektzeit statt, die jahrgangsübergreifend und frei wählbar ist. Hier wird der Schwerpunkt auf die Stärkung und Erweiterung der Kompetenzen mit dem Blick auf die ganzheitliche Entwicklung der Kinder gelegt. Auswählen können die Kinder aus verschiedensten Themenbereichen. Diverse sachunterrichtliche, mathematische, sprachliche und musische Themen stehen zur Auswahl.

Verzahnung von Vor- und Nachmittag

Der Vormittag endet um 13.00 Uhr, wobei die angemeldeten Ganztagschulkinder dann zum Mittagessen in unse-

re Mensa gehen. Nach einer Pause können sie verschiedene Angebote wählen. Diese sind breit gefächert und reichen von vielfältigen Bewegungsangeboten über Musik und Tanz bis hin zu Kunst und Kochen und verschiedenen Büchereiangeboten. Über die Angebote hinaus gibt es fünf feste Gruppen, in der die Kinder jahrgangsübergreifend betreut werden. Unsere Kräfte, die am Vormittag eingesetzt sind, begleiten die Kinder auch am Nachmittag. Eine intensive Verzahnung von Vor- und Nachmittag ist wichtig für unseren pädagogischen Leitgedanken. Zusätzlich arbeiten wir auch mit außerschulischen Kooperationspartnern zusammen. Die Ganztagschule endet um 15.30 Uhr.

Unsere Schulentwicklungsschwerpunkte

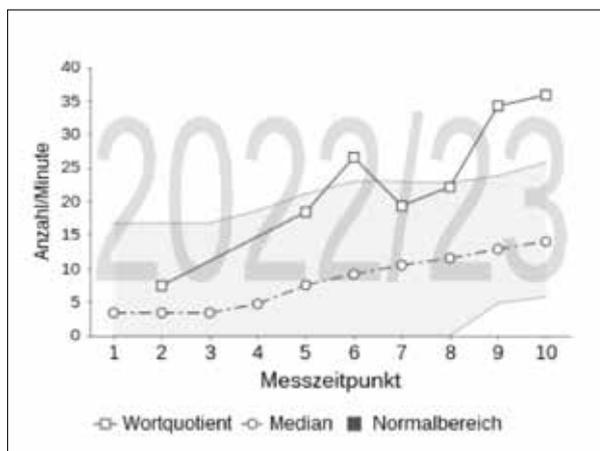
Im Rahmen unserer Schulentwicklung haben wir vier Schulentwicklungsschwerpunkte entwickelt, die Stärken und Ressourcen am

Schulstandort und im Stadtteil berücksichtigen. Näheres finden Sie auf unserer Homepage. Wir arbeiten in einem Team, das sich gegenseitig stärkt, unterstützt, die Herausforderungen im Alltag gemeinsam bewältigt und vertrauensvoll zusammenarbeitet. Jeder ist an unserer Schule willkommen und wird herzlich aufgenommen.

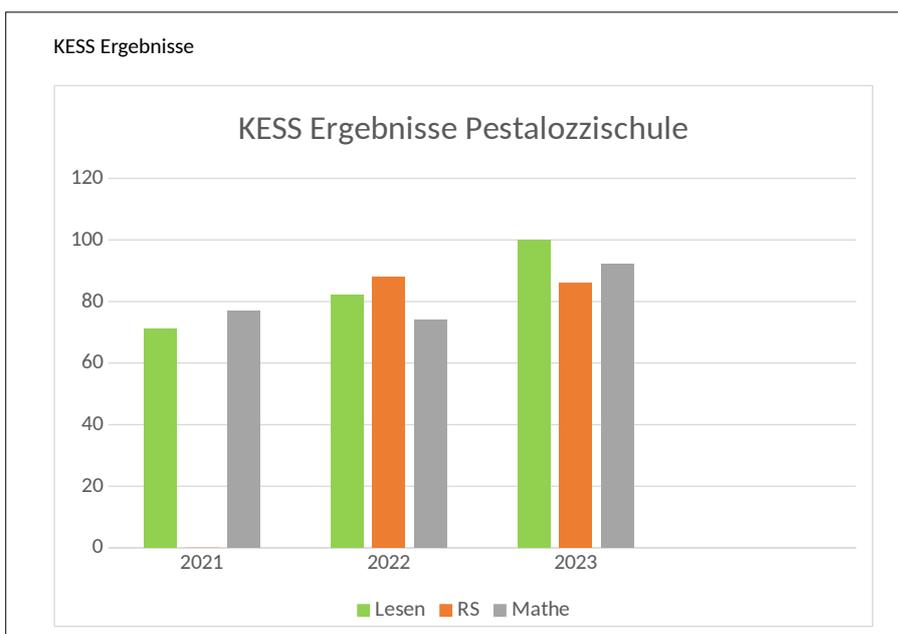
Bei uns steht „Beziehung vor Erziehung“ und auch die positive Beziehung zu den Familien ist bei uns ein wichtiger Faktor im Alltag. Die Eltern sind die Experten für ihre Kinder und „gute Schule“ kann nur gelingen, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen.

Unsere Kinder begreifen ihre Schule als einen Lebensraum, der Platz bietet für ihre individuelle und ganzheitliche Entwicklung, und den sie in vielen Bereichen aktiv und verantwortlich mitgestalten dürfen. Die Befähigung der Kinder zum eigenverantwortlichen Handeln gehört ebenfalls zu unseren pädagogischen Leitgedanken. Im Rahmen von Klassensprecherseminaren, Kinderkonferenzen, div. Kinderbeteiligungsprojekten und im Schülerparlament lernen unsere Kinder die Bedeutung von demokratischem Handeln.

Darüber hinaus arbeiten wir nach dem pädagogischen Ansatz der „Neuen Autorität“ nach Haim Omer. Jeder ist ein Teil unserer Gemeinschaft und „Zusammen schaffen wir alles!“. Unser Umgang miteinander ist achtsam, wertschätzend und respektvoll.



Beispiel einer quop-Lernverlaufskurve eines Kindes über ein Schuljahr



Struktur und Transparenz schaffen Sicherheit, Vertrauen und Ruhe im Alltag.

Mit diesem Fokus haben wir an unserer Schule viele Dinge vereinheitlicht. Das betrifft sowohl die Ausstattung der Räume, Anschaffung von Lehr- und Lernmaterial als auch die inhaltliche Ausgestaltung des Unterrichts.

Gute Fortschritte beim Lesen und in Mathematik

Unsere Kinder lernen das Lesen mit der Silbenmethode. Hier haben wir umfangreiches Differenzierungsmaterial erarbeitet. Diagnostik bietet die Chance den Lernstand, aber vielmehr die Entwicklung eines Kindes zu erfassen. Wir arbeiten in unserer Schule mit der Lernverlaufsdia-

gnostik „Quop“ (vgl. <https://www.quop.de>) in allen Jahrgängen.

In Mathematik arbeiten wir mit dem Programm „Mathe sicher können“ (vgl. <https://www.mathe-sicher-koennen.dzlm.de/>), das ebenfalls eine Diagnostik beinhaltet. Am Ende der 4. Jahrgangsstufe führen wir das in Hamburg entwickelte Verfahren „Kompetenzen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern“ (KESS) durch. Bei allen Verfahren wird die Heterogenität unserer Schülerschaft deutlich sichtbar. Im Rahmen der Qualitätsoffensive im Fach Mathematik wird derzeit eine Kollegin im Programm „QuaMath“ (<https://quamath.dzlm.de>) ausgebildet.

In diesem Jahr lässt sich erstmals an den KESS-Ergebnissen unseres vierten Jahrgangs eine deutlich positive Tendenz, vor allem beim Lesen und in Mathematik, feststellen. Wir haben unsere Schule in Corona-Zeiten zu keiner Zeit geschlossen. Unsere Kinder waren täglich in kleinen Gruppen vor Ort und konnten gefördert werden.

Der individuelle Blick auf die Lernausgangslage und den Lernstand eines jeden Kindes ermöglicht eine qualitativ hochwertige Förderung, die einen täglich fest gesteckten Rahmen im Schulalltag braucht. Die KESS-Ergebnisse unterstreichen dies. Zusätzlich braucht es ein qualifiziertes Team, das nach einem geeinten pädagogischen Kon-

zept arbeitet, und entsprechende personelle Ressourcen. Diversität bei Kindern und Erwachsenen empfinden wir als Bereicherung.

Weitere Informationen:

► pestalozzi@schule.bremerhaven.de

Lernen im Dialog

Feedback und Rückmeldung über die Lernentwicklung an der Josephine-Baker-Gesamtschule



**Clara Marianov,
Peter Ehrlich**

„Inklusion im Bildungsbereich meint, dass allen Menschen die gleichen Möglichkeiten offenstehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potenziale entwickeln zu können, unabhängig von Geschlecht, Alter, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, geografischen Gegebenheiten, besonderen Lernbedürfnissen, sozialem und ökonomischem Status.“¹

Dass wir diese Möglichkeiten allen Schüler*innen zur Verfügung stellen wollen, ist seit Gründung der Konzeptgruppe die Haltung an der „IGS Kalbach-Riedberg“ – heute Josephine-Baker-Gesamtschule (im

Folgenden JoBa). Von Anfang an arbeiteten hier auch Förderschulkolleg*innen, die mit ihrer besonderen Expertise den Blick immer wieder auch auf Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen lenkten. Dabei war uns wichtig, dass niemand einen sonderpädagogischen Stempel braucht, um „besondere Bedürfnisse“ zu haben, dass aber jede*r das Recht hat, dass darauf auch eingegangen wird. Aus diesem Grund ist Individualisierung von Unterricht ein Schlüssel zu inklusiven Lernsettings, der es allen Schüler*innen ermöglicht, an ihren Themen und Aufgaben zu arbeiten, ohne dabei die Stigmatisierung zu erfahren, die „Sonderaufgaben“ im Klassenzimmer oft mit sich bringen. Auch die Art der Leistungsrückmeldung ist entscheidend für den Lernerfolg und die Motivation der Lernenden und kann nur konstruktiv sein, wenn die Schü-

ler*innen individuelle Feedbacks erhalten, die ihnen aufzeigen, in welchen Bereichen und auf welche konkrete Weise sie sich weiterentwickeln können und sollen. Durch die im Unterricht eingesetzten Kompetenzraster erhalten die Schüler*innen einen Wegweiser, der es ihnen ermöglicht, sich selbst realistisch einzuschätzen und das Erreichen der nächsten Kompetenzstufen gezielt zu planen.

Die individuelle Rückmeldung über die Lernentwicklung an der JoBa steht auf drei Säulen:

- der Arbeit mit Kompetenzrastern.
- den regelmäßigen Feedbackgesprächen mit Schüler*innen und Eltern.
- den kompetenzorientierten Lernentwicklungsberichten.

Kompetenzraster: Grundlage der Unterrichts- gestaltung und Lernent- wicklungsrückmeldung

Kompetenzraster sind die Grundlage der Unterrichtsplanung und Gestaltung des Lernmaterials sowie der Arbeit der Schüler*innen in den Lerngelegenheiten. Für jede Lerngelegenheit wurden eigene Kompetenzraster erstellt, welche die curricular verankerten Lernziele in für die Schüler*innen nachvollziehbare Wissensbestände und Fähigkeiten übertragen. Die Kompetenzraster helfen den Schüler*innen die Frage zu beantworten: Was muss ich wissen und wie kann ich dieses Wissen anwenden, um mein nächstes Lernziel zu erreichen?.

Bereits ab Schuljahr fünf sind die Kompetenzraster der Ausgangspunkt der Lernreise eines*r jeden Lernenden. Die Lernbausteine in den **Lerngelegenheiten Deutsch, Englisch und Mathematik** bilden die Kompetenzen und Lernziele kleinschrittig ab und ermöglichen den Schüler*innen vom ersten Tag an, sich Wissen und Fähigkeiten eigenständig zu erschließen und Lernziele selbst zu formulieren. Auch die Planung der Arbeit in der **Lerngelegenheit Projekt**, in der die natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächer zusammenfließen, basiert auf spezifischen Kompetenzrastern. Die Kompetenzraster veranschaulichen dabei nicht nur erlernbares Wissen und Fähigkeiten, sondern auch die Anforderungen der verschiedenen Niveaustufen. Sie sind somit ein passgenaues Instrument zur individuellen Gestaltung des Lernens im inklusiven Setting der JoBa, in dem Heterogenität als

normale Voraussetzung des Lernens anerkannt wird.

Im Schulalltag kommt den Kompetenzrastern eine hohe Bedeutung zu: bei der Planung des Lernens und der Formulierung des nächsten Lernziels, bei der Vorbereitung auf Kompetenztests und der regelmäßigen Lernberatung, bei der Rückmeldung des erreichten Lernstandes in den Lernentwicklungsberichten (diese ersetzen bis Jahrgangsstufe acht die Notenzeugnisse) und bei den halbjährlichen Zielgesprächen zwischen Schüler*in, Eltern und Lehrkraft.

Feedback im Dialog

Keine Note, kein Kreuz auf einem noch so differenzierten Kompetenzraster ersetzt den persönlichen Dialog über die individuelle Lernentwicklung. Weder eine Note noch ein Kreuz hinter einer Kompetenz spiegeln die Entwicklung eines*r Lernenden angemessen wider. Erst die persönliche Hinwendung zur Schüler*in durch individuelle Anmerkungen und Kommentare zu Lernprodukten und das unmittelbare Gespräch ermöglichen der Schüler*in, ihr Lernen in einem weiteren Kontext zu reflektieren. Der persönliche Austausch über die Lernentwicklung jedes*r Schülers*in ist daher integraler Bestandteil des Lernens an der JoBa. Im Alltag sind entsprechend verschiedene Gelegenheiten verankert, um die Reflexion und den Austausch über die Lernentwicklung anzuregen. Jede Lerngelegenheit schließt mit einem Logbucheintrag: Ihren Lernerfolg, gemessen am eingangs formulierten Ziel, fassen die Schüler*innen möglichst prägnant in eigene Worte. Die Lehrkraft liest

jeden Eintrag gegen und gibt dabei kurz Feedback zum Lernprozess und -ergebnis. Häufig enden Lerngelegenheiten mit einem kurzen Blitzlicht der Lerngruppe zu Arbeitsatmosphäre und einem persönlichen Erfolg. Wichtig hierbei ist der Fokus auf das Erreichte und die Wertschätzung des individuellen Lernfortschrittes. „Mir ist es heute gelungen, fünf Minuten ausdauernd zu lesen“ verdient dabei dieselbe Anerkennung wie das Feedback „Ich habe heute ein ganzes Summary für meine Lese-mappe geschrieben“.

Das Logbuch: Grundlage der Reflexion

Der Austausch über die Lernentwicklung wird in regelmäßigen Lernberatungen vertieft. Die Lernberatung ist fest in den Stundenplänen der Lehrkräfte verankert und findet in mehrwöchigen Abständen mit jedem*r Schüler*in statt. Auf Grundlage der Logbucheinträge, die Erreichtes dokumentieren und den Lernprozess in wöchentlichen Reflexionen (z. B. in Form von Texten, Lernthermometer, Smileyampel) begleiten, führen die Lehrkräfte ein Coachinggespräch mit ihren Schüler*innen. Die Lehrkraft legt den Fokus dabei auf die persönlichen Erfolge und Ressourcen jedes*r Schüler*in und regt gleichermaßen die kritische Selbstreflexion an, die den Blick auf den nächsten fachlichen oder sozialen Entwicklungsschritt öffnet. Die Lernberatung schließt mit der Formulierung eines Ziels und einer entsprechenden Absprache.

Zielgespräche: Ein vertiefter Blick

Einmal pro Halbjahr findet ein intensives Zielgespräch statt.

Schüler*innen, Eltern und Lehrkraft kommen für etwa dreißig Minuten zusammen. Ausgehend von der Selbstreflexion des/der Schülers*in im Logbuch werden fachliche und überfachliche Kompetenzen bewertet, unterstützt durch ein Farbsystem (Grün, Gelb, Rot). Dieses Gespräch gibt den Schüler*innen Raum, ihre Erfolge zu erkennen, Ressourcen zu nutzen und ihre persönliche Entwicklung zu definieren. Die Lehrkraft moderiert den Prozess, betont Erreichtes und Potenziale und gibt, falls notwendig, kritisches und konstruktives Feedback. In allen Dialogen ist eine Haltung der Fehlertoleranz und der Akzeptanz zentral. Fehler werden klar aufgezeigt, jedoch stets als Gelegenheit zum gemeinsamen Lernen anstatt als persönliches Defizit betrachtet.

Feedbackkultur: Eine gemeinsame Entwicklungsaufgabe

Bis zum letzten Schuljahr ist die JoBa jedes Jahr um etwa zehn neue Kolleg*innen gewachsen. Sowohl das Konzeptwissen als auch die unserem Leitbild der Heterogenitätsoffenheit und Inklusion entsprechende pädagogische Grundhaltung galt es weiterzugeben und sich weiterentwickelnden Gegebenheiten anzupassen. Das dafür entwickelte Fortbildungskonzept basiert auf vier Bestandteilen:

- interne und externe Hospitationen,
- Teams als grundlegende Arbeitsstruktur in unterschiedlichen Kontexten (Fachgruppen, Schulentwicklungsgruppen, Lernhausteams, Schulleitung, ...),
- Unterrichtsentwicklung,
- interne und externe Fortbildung.

Fazit

Der hier geschilderte Ansatz geht über die traditionelle Form der Leistungsbewertung hinaus. Wir glauben, dass Lernen ein Dialog ist, der gegenseitiges Verständnis, Respekt und Wachstum fördert. Durch klare Kommunikation und einen wertschätzenden Umgang schaffen wir eine Umgebung, in der nicht nur Wissen, sondern auch Selbstvertrauen und Selbstreflexion gedeihen können. Unsere Schüler*innen sind nicht nur Teil eines Bildungssystems; sie sind die Gestalter*innen ihrer eigenen Lernreise und wir sind hier, um sie auf diesem Weg zu unterstützen.

Quelle

¹ Günther, Herbert: Individuelle Sprachförderung. Orientierungsrahmen für Ausbildung, Studium und Praxis, S. 21, Stuttgart 2010

Weitere Informationen:

► <http://www.igs-kalbachriedberg.de/>

1 + 1 = 1 ... wie eine gemeinsame Raumnutzung inklusive ganztägige Bildung fördern kann

**Meike Kricke,
Barbara Pampe**

Wie lässt sich inklusive ganztägige Bildung in bestehenden Räumen umsetzen? Um Lösungen für den steigenden Bedarf an Ganztagsplätzen aufzuzeigen, ausgelöst durch den kommenden Rechtsanspruch im Primarbereich auf ganztägige Förderung, entwickelt die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft im Projekt „Ganztag und Raum“

gemeinsam mit allen Beteiligten aus Schule, Verwaltung, Jugendhilfe und Schulaufsicht neue Nutzungskonzepte für einen kindgerechten Ganztag. Organisation, Pädagogik und Raum greifen dabei ineinander und haben Auswirkungen auf die Raum-Zeit-Nutzungen über den ganzen Tag.

Zugrundeliegendes Verständnis: inklusive ganztägige Bildung

Bildung ist mehr als der Erwerb von Wissen und das Aneignen von Fähigkeiten. Bildung bedeutet, Kinder und Jugendliche in verschiedenen Entwicklungsbereichen zu begleiten, zu fördern und herauszufordern. Werteorientierung, Kooperation, Konnektivität und Kreativität sind zukunftsgerichtete und inklusive Leitbilder für ein Bildungssystem im 21. Jahrhundert.



Im Zuge ganztägiger Bildung verbringen Kinder und Jugendliche einen Großteil ihrer Zeit gemeinsam: Schule entwickelt sich zum Lern- und Lebensort. Verschiedene Formen von Bildung greifen ineinander und durch die multiprofessionelle Kooperation von Lehr- und Fachkräften entsteht eine Perspektivenvielfalt in der Begleitung unterschiedlicher Kinder. Grundlegendes Verständnis inklusiver ganztägiger Bildungsprozesse sieht die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft darin, den Begriff von Schule zeitgemäß zu erweitern. Verbunden wird damit ein chancengerechtes ganzheitliches Bildungssystem, das die Partizipation aller Beteiligten in der Ausgestaltung vergrößert¹. Zugrunde liegt diesem Ansatz ein weites Inklusionsverständnis, das alle Schüler*innen einbezieht – unabhängig z. B. von ihren sozialen, kulturellen, sozio-ökonomischen, religiösen oder ethnischen Hintergründen oder ihrer sexuellen Orientierung². Die Kooperation unterschiedlicher Professionen in der Begleitung der Schüler*innen ist Voraussetzung für die Umsetzung eines inklusiven Settings. Ganztägige Bildung bietet daher einen Rahmen, Inklusion zu gestalten.

Projekt Ganztag und Raum

Mit dem Ganztagsförderungsgesetz hat jedes Kind im Grundschulalter ab 2026 aufbauend Recht auf einen Platz zur ganztägigen Förderung. Für Kommunen bedeutet das: Der Bedarf an Ganztagsplätzen nimmt zu. Dabei ist das räumliche Angebot der Schulen begrenzt. An vielen Orten funktioniert Ganztag noch nach dem Modell „vormittags Schule und nachmittags Betreuung“. Das oben

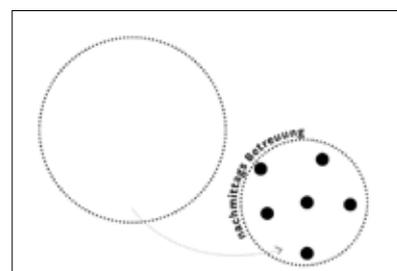
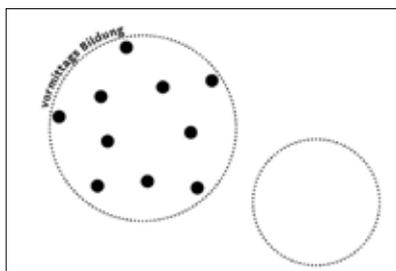


Abb.1.1 und 1.2: Ausgangslage

beschriebene Potenzial, das in der Zusammenarbeit multiprofessioneller Teams und der Verbindung formaler, non-formaler und informeller Bildungsangebote – auch vor dem Hintergrund von Ansprüchen inklusiver Bildungsprozesse – liegt, wird häufig kaum ausgeschöpft. Das Nebeneinander unterschiedlicher Zuständigkeiten spiegelt sich auch in der räumlichen Nutzung und vor allem in getrennten Räumen für „Schule“ und „Betreuung“ wider (siehe Abb. 1).

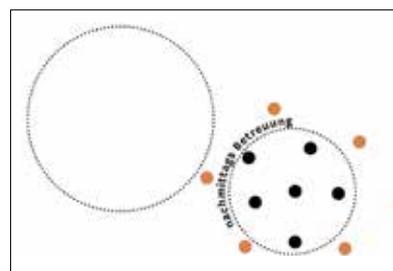


Abb.2: Herausforderung

Hier setzt das Projekt „Ganztag und Raum“ an. Idee ist, Ganztagschulen im Primarbereich auf ihrem Weg zu einer neuen Praxis im Umgang mit Raum und Fläche zu unterstützen. So kann es gelingen, inklusive Ganztagschulentwicklung mit dem Ansatz der räumlichen Nutzung aller Flächen, auch außerschulischer Flächen im Quartier, über den gesamten Tag voranzubringen (siehe Abb. 2).

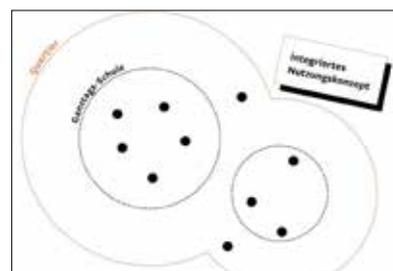


Abb. 3: Ziel

Projektziel

Ziel des Projektes ist es, anhand von fünf Pilotprojekten (in Baden-Württemberg, Bremen, Niedersachsen, 2 x Nordrhein-Westfalen) integrierte Nutzungskonzepte zu entwickeln, die die additiven Strukturen von „Schule (Bildung)“ und „Jugendhilfeangeboten (Betreuung)“ sowohl pädagogisch-didaktisch als auch organisatorisch und räumlich auflösen.

Dahinter steht die These, dass viele Standorte ihren wachsenden räumlichen Bedarf an Ganztagsplätzen weitgehend decken können, indem sie die additive Struktur auflösen, räumliche Potenziale im Bestand und im Quartier mit einbeziehen – vorausgesetzt, sie haben ein ausreichendes Flächenkontingent. Das Projekt konzentriert sich gezielt auf Bestandsgebäude: An vielen Stellen muss jetzt auf den steigenden Bedarf reagiert werden – schon geringe bauliche Maßnahmen, andere Brandschutzkonzepte und Anpassungen der Möblierung können Schulen helfen, kurzfristig integrierte Nutzungskonzepte im Bestand zu entwickeln (siehe Abb. 3).

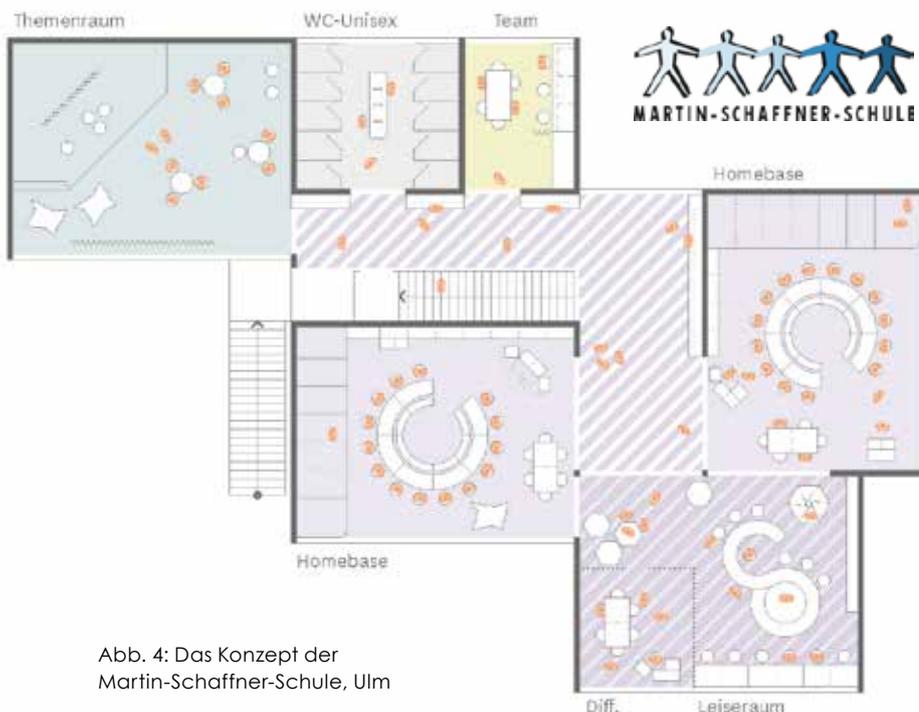


Abb. 4: Das Konzept der Martin-Schaffner-Schule, Ulm

Das erste Pilotprojekt in Ulm

In einem einjährigen Prozess ist an der Martin-Schaffner-Grundschule in Ulm ein integriertes Nutzungskonzept entwickelt worden, das einem Wohngemeinschafts-Konzept ähnelt. Jeder Lerngruppe wird eine Homebase zugeordnet, die vor allem für Präsentationen, Gruppenarbeit und Zusammenkommen genutzt wird. Ergänzend gibt es den „Leiseraum“, der lerngruppenübergreifend für Stillarbeit, Rückzug und Beratung genutzt wird. Der ebenfalls auf dem Geschoss angeordnete Themenraum wird von allen Lerngruppen der Schule über den ganzen Tag hinweg genutzt. Durch Vergrößern der Türöffnungen und Einbringen von großzügigen Glaselementen werden die Räumlichkeiten visuell miteinander verknüpft. Durch die Transparenz können Nutzungen über mehrere Räumlichkeiten verteilt werden, sodass die Verbindung

zwischen Kindern und Erwachsenen stets gewährleistet wird. Eine Überarbeitung des Brandschutzkonzeptes ermöglicht es, die Flurflächen als Garderoben und Lernflächen mit in die pädagogische Fläche einzubeziehen. Um diese Flächen kooperativ zu nutzen, bedarf es innerhalb dieser räumlichen Einheit gemeinsamer Regeln, d. h. es braucht ein abgestimmtes gemeinschaftliches pädagogisches Verständnis. Innerhalb der Einheit müssen die Akteure als multiprofessionelles Team miteinander kooperieren. Daher werden die Lernräume noch um einen entsprechenden Teamraum für den Austausch und die Vor- und Nachbereitung ergänzt. Minimalinvasive bauliche Maßnahmen, die v. a. zu mehr Transparenz führen, eine andere Art der Möblierung, das Aktivieren von Flurflächen durch ein angepasstes Brandschutzkonzept in Kombination mit der Arbeit an einem gemeinsamen

Bildungsverständnis, der Etablierung von multiprofessioneller Zusammenarbeit und der schrittweisen Einführung einer kindgerechten Rhythmisierung können so über die nächsten Jahre zu einer qualitativen Ganztagsentwicklung innerhalb der bestehenden Räumlichkeiten führen.

Ausblick

Auch wenn es in dem hier beschriebenen Projekt um den Fokus Grundschulen geht, kann eine veränderte Nutzung aller Flächen (innen und außen) eine zukunftsgerichtete Pädagogik im Sinne aller Kinder und Jugendlichen unterstützen, indem Organisation, Pädagogik/Didaktik und der Raum in ein Gesamtkonzept einfließen und eine andere Raum-Zeit-Nutzung über den ganzen Tag aller an Bildungsprozessen Beteiligten mit sich bringt. Der Einbezug von räumlichen Ressourcen im Quartier führt vor allem mit zunehmender Selbständigkeit der Schüler*innen zu Möglichkeiten der Flächenoptimierung für das Schulgebäude.

Weitere Informationen:

- ▶ <https://www.montagstiftungen.de/handlungsfelder/paedagogische-architektur/ganztage-und-raum>
- ▶ <https://www.martin-schaffner-schule.de/>

Literatur

- ¹ Booth, T. & Ainscow, M. (2011): Index for Inclusion: developing learning and participation in schools. Bristol.
- ² Reich, K. (2012): Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Weinheim und Basel: Beltz, Seite 49.

Schulen als Quartiersorte:

Das afrikanische Dorf im modernen Städtebau

**Stefan Niemann,
Hartmut Sancken**

Das afrikanische Sprichwort „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ gewinnt in der modernen Bildungslandschaft eine neue Bedeutung. Wie können Schulen als zentrale Orte des sozialen Lebens diesen Gedanken in die Praxis umsetzen und gleichzeitig zur positiven Stadtentwicklung beitragen?

In vielen afrikanischen Kulturen ist es üblich, dass die gesamte Gemeinschaft an der Erziehung eines Kindes beteiligt ist. Dieser ganzheitliche Ansatz, bei dem jeder Einzelne eine Rolle spielt, findet heute auch in der modernen Bildungslandschaft Anklang. Insbesondere im Kontext von Städtebau und Siedlungswesen – wie von Experten wie Prof. Dr. Angela Million oder Dr. Felix Bentlin von der TU Berlin erforscht – wird deutlich, wie wichtig die Vernetzung und Integration von Bildungseinrichtungen in das soziale Umfeld ist.

Viele Städte und Gemeinden – am Beispiel von Osterholz-Scharmbeck, Köln, Heidelberg oder Berlin – sind Vorreiter in der Umsetzung des Campus- und Vernetzungsgedankens, viele weitere Städte und Gemeinden sind auf dem Weg. Hier werden Schulen nicht als isolierte Bildungseinrichtungen gesehen, sondern als geöffnete, sich öffnende und zentrale Orte des sozialen Lebens, die sich ins Quartier öffnen. Dieser Ansatz ermög-

licht es, die Ressourcen und das Knowhow der gesamten Gemeinschaft zu nutzen, um die wachsende Heterogenität der Schülerschaft zu bewältigen.

Ein zentraler Schritt in der Entwicklung einer solchen vernetzten Stadt- und Schulentwicklung ist die Netzwerkanalyse. Hierbei werden potenzielle Kooperationspartner im Quartier identifiziert. Dies können Beratungseinrichtungen, Bildungsträger, Handwerksbetriebe, landwirtschaftliche Betriebe, Museen, Bibliotheken, Therapeuten, Theatergruppen, Sportvereine und viele andere sein. Durch die Analyse können Synergien entdeckt und bestehende Ressourcen optimal genutzt werden.

Nach der Identifizierung potenzieller Partner folgt ein Partizipationsprozess. Hierbei werden alle Beteiligten aktiv in die Planung und Umsetzung der Kooperation einbezogen. Gemeinsam werden Ziele definiert, Projekte entwickelt und Maßnahmen verfeinert. Dieser Prozess stellt sicher, dass die Bedürfnisse und Wünsche aller Beteiligten berücksichtigt werden und die Kooperation zum Wohl der Schüler*innen und des gesamten Quartiers beiträgt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Stadtentwicklung ist die Urbanisierung, ein Megatrend, der unsere Gesellschaft prägt. Das Zukunftsinstitut aus Frankfurt a. M. stellt die These auf, dass zwei benachbarte Orte in der Zukunft völlig unterschiedliche

Entwicklungen nehmen könnten. Während der eine Ort aktiv in die Zukunft aufbricht und ein Comeback des Dorfes erlebt, könnte der andere Ort diese Entwicklung verpassen und unattraktiv werden.

In vielen Innenstädten stehen immer mehr Geschäfte leer. Um die Innenstädte wiederzubeleben, werden Bildungsangebote in den Vordergrund gestellt. In Lübeck geht es um ein Nachnutzungskonzept von Karstadt Sport und in Bremen sollen Teile der Universität in die Innenstadt verlegt werden. In manchen Schulentwicklungsprozessen entsteht ganz praktisch die Idee, so genannte Pop-Up-Schüler:innen-Firmen in den Leerstand zu holen oder Landgasthöfe ohne Nachfolge als Schulprojekt zu bewirtschaften. Diese Maßnahmen sollen dazu beitragen, das Leben in die Einkaufsstraßen zurückzubringen und die Attraktivität der Innenstädte zu steigern. Durch die aktive Einbindung von Schulen in diesen Prozess können nicht nur Bildungseinrichtungen gestärkt, sondern auch ganze Stadtteile revitalisiert werden. Schulen werden zu wichtigen Akteuren in der Stadtentwicklung und tragen dazu bei, dass Städte und Gemeinden zukunftsfähig und lebenswert bleiben. In diesem Kontext entwickeln sich folglich Städte oder Quartiere, Stadtteile oder Gemeinden zu sogenannten „Condensed Spaces“; also zu verdichteten Räumen, die verschiedene Funktionen und Aktivitäten bündeln und so zu lebendigen, multifunktionalen Zentren werden.



Gebäude der Oberschule „Lernhaus im Campus“

Foto Nina Steffens, www.crelate-studio.de

In diesem Sinne werden Schulen zu modernen „Dörfern“, in denen jeder Einzelne eine Rolle spielt und zum Bildungserfolg beiträgt. Dieser Ansatz ist nicht nur für die Schüler:innen von Vorteil, sondern stärkt auch den sozialen Zusammenhalt und die Gemeinschaft im Quartier.

Es ist an der Zeit, dass wir diese rekursive Schleife, diese Neu-Interpretation einer alten Weisheit in die Praxis umsetzen und gemeinsam die Schule der Zukunft gestalten.

„Campus für lebenslanges Lernen“ der Stadt Osterholz-Scharmbeck

Ein preisgekröntes und bundesweit bekanntes Beispiel für einen Campus ist der „Campus für lebenslanges Lernen“ der Stadt Osterholz-Scharmbeck. Das im Jahr 2016 mit dem Sonderpreis des Deutschen Städtebaupreises ausgezeichnete Projekt wird sehr umfangreich im Buch „Gebaute Bildungslandschaften“ von Prof. Dr. Angela Million von der TU-Berlin porträtiert. An dieser Stelle soll der Campus kurz als Beispiel dienen und beschrieben werden.

Im Rahmen eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes setzt die Stadt Osterholz-Scharmbeck seit 2007 einen Schwerpunkt auf das Thema Bildung und hat mit dem „Cam-

pus für lebenslanges Lernen“ ein strategisches Projekt realisiert.

Das Herzstück des Campus ist das „Lernhaus im Campus“. Aus einer Haupt- und einer Realschule entwickelt, stellt es seit über zehn Jahren eine Oberschule dar, für die in einem Wettbewerbsverfahren die passende Architektur gefunden wurde. Das raumgreifende Gebäude ist in die Stadt eingebunden und umfasst als Baukörper einen über alle Etagen funktionierenden großzügigen Erschließungs- und Kommunikationsbereich. Angeschlossen sind drei jeweils zweigeschossige Jahrgangshäuser mit den so genannten „Lernlandschaften“. In ihnen wird nach dem gleichnamigen Unterrichtskonzept gelernt. Das Gegenstück zum Lernhaus ist das ebenfalls zweigeschossige und stark farbige Medienhaus mit der Mensa, dem Veranstaltungsbereich, der Bibliothek und einem Medienzentrum sowie dem Kreisarchiv. Die beiden großen, sehr unterschiedlichen Gebäude prägen mit dem dazwischen geschalteten öffentlichen Stadtraum den Campus. Eine wesentliche städtebauliche und programmatische Ergänzung leistet das umgebaute Bildungshaus mit der Volkshochschule und niedrigschwelligen Beratungs- und Begegnungsangeboten. Ein gemeinsam mit dem benachbarten Gymnasium nutzbarer Sportplatz und ein

renaturierter Bachlauf vervollständigen das Ensemble.

Die Stadt Osterholz-Scharmbeck hat das Amt der/des „Campus-Managers:in“ geschaffen, die/der die Akteure untereinander und die Stadtgemeinschaft miteinander in Kontakt bringt. Das Campus-Geschehen wird im Campus-Management koordiniert und teilweise initiiert. Vor allem die Schule ist Partner in vielen Projekten und profitiert z. B. von den Beratungsangeboten.

Dr. Felix Bentlin, ebenfalls von der TU-Berlin, hat drei Axiome für die Stadtplanung und Pädagogik im Kontext des Gestaltungsfeldes „Kommunale Bildungspolitik“ aufgestellt, die der Campus in Osterholz in besonderer Weise erfüllt:

- Die Bildungseinrichtungen prägen vor allem inhaltlich das Stadtbild und die Stadt.
- Die Stadtplanung und Architektur haben Bildung in der Stadt befördert.
- Die Stadtentwicklungsplanung und die Bildungsplanung in der Stadt wurden und werden zusammengebracht.

Weitere Informationen:

- ▶ <https://www.forum-L.com/>
- ▶ <https://www.campus-ohz.de/>
- ▶ <https://www.lernhaus-im-campus.de/>

